

*Vor diesen Tagen brachte die Arbeit des Menschen keinen Ertrag und es gab keine Nahrung für das Vieh. Wer aus dem Haus ging und heimkehrte, fand keine Sicherheit vor dem Feind. Alle Menschen ließ ich gegeneinander los.*

Sach 8,10

Der Prophet schildert so eine Art Urzustand, der sich aber vom Urzustand der liberalen Ökonomiephilosophen erheblich unterscheidet. Zwar gibt es auch hier keine „Sicherheit vor dem Feind“, also Mord und Totschlag, und das wird auch mit dem „alle Menschen“, die einander an den Kragen gehen, nochmal dahingehend untermauert, dass es ein allgemein friedloser Zustand ist. Und doch ist das irgendwie nicht der Kern der Aussage. Dieser Teil des Verses löst zumindest in mir nicht die Emotion aus, wie es der erste Teil tut. Die Arbeit des Menschen bleibt ohne Ertrag, nicht einmal das Vieh kriegt Futter. Hier muss man ausnahmsweise mal die Übersetzung loben. Buber nimmt für „Ertrag“ der Arbeit wie für „Nahrung“ (ein furchtbares Wort, Futter oder Fressen ist gemeint) unterschiedslos „Lohn“, was zeigt, dass er von Arbeit und ihrem gesellschaftsbildenden Charakter nichts weiß (was unwahrscheinlich ist) oder sich eben weigert, dieses Wissen in die Bibel hineinzuinterpretieren. Das wäre soweit korrekt, als es damals keine Lohnarbeit im heutigen Sinne gab, dann aber eben auch keinen „Lohn“, wie er dennoch übersetzt. „Ertrag“ hat den Nachteil, dass es das Ergebnis planmäßigen Handelns beschreibt, das tut das Vieh nicht und deshalb bleibt EÜ da mit der „Nahrung“ unbestimmt. „Lohn“ wäre aber wie „Ertrag“ nur akzeptabel, wenn es auch fürs Vieh die Folge menschlicher Arbeit bedeuten sollte. Dann aber müsste man es zwingend „Futter“ nennen. Beide Varianten erklären also nicht, ob das Vieh verhungert, weil die menschliche Arbeit falsch angewandt wird oder weil einfach nichts zu Fressen da ist. Damit es kein Missverständnis gibt, muss ich den Rahmen erwähnen, in dem unser Satz steht. Sacharja erwartet unmittelbar den Bau des neuen Tempels. Alles Übel kam daher, dass es keinen solchen gab in Jerusalem und nun ist Schluss damit. Dem gehe ich in gar keiner Weise nach. Unser einleitendes „Vor diesen Tagen“ und das dann in Vers 11 folgende „Aber jetzt“ kann ich nur als Aberglaube lesen, der sich erledigt hat. Nein, das ist so irreführend. Der Glaube an Jahwe, die die Welt erschaffen hat, musste an einem konkreten Ort beginnen, zu einer konkreten Zeit mit konkreten Menschen. Das ist nicht nur legitim, sondern kann gar nicht anders sein. Erst ihr Nachdenken – oder eben Gottes Selbstoffenbarung – bringt die Menschen dazu, das zu verallgemeinern, Gott als Gott zu denken, der die Welt erschaffen hat, nicht nur uns, seine Gläubigen, sondern das ganze Universum. Irgendwann fasst Paulus das dann mal universal zusammen, und zwar als Konsequenz aus beidem, jüdischem Denken und dem Scheitern dieses Denkens. Jüdische Frömmigkeit muss notwendig dahin führen, das Heil für alle Menschen zu wünschen. Genau deshalb haben sie um die Zeitenwende herum auch überall im Römischen Reich missioniert. Aber da stand dann die auch und gerade von Propheten wie Sacharja vertretene konkrete Form der Religion mit der ebenfalls von ihm angedeuteten Universalität im Konflikt. Wenn der Tempel zentral, das Heiligkeitsgesetz einzuhalten ist, dann gibt es keinen Weg zum Heil für alle. Der fromme Tempeljude Paulus zieht daraus die Konsequenz, die der fromme Jude Sacharja, der den Tempel ja nur herbeisehnen kann, aber sein abstumpfendes und abstoßendes Elend nicht einmal ahnt, gar nicht denken kann. Sosehr also die Abkehr vom Tempel die Voraussetzung aller modernen Reflexion ist, sowenig kann man sie von Sacharja verlangen oder zur Basis eines Verständnisses seines Textes machen. Es geht also hier, in meiner Näherung, ganz ausdrücklich um eine Uminterpretation des Textes. Sacharja meint, wo es nun wirklich bald einen Tempel geben wird, da wird der Ertrag der Arbeit besser werden und auch das Wetter. Die Menschen werden friedfertiger und alles viel schöner. Das ist selbstverständlich Unfug und genau den fasst die Übersetzung in einem völlig unbewussten Wort, nämlich der Arbeit. Ich nehme jetzt nichts zurück, was ich jemals über Arbeit schrieb, ihre Einbindung in den Kapitalismus, ihren in diesem Rahmen notwendig repressiven Charakter, ihre realhistorische Identifikation mit dem abstrakten Wert. Aber das alles gehört hier ersteinmal gar nicht hin, und zwar nicht deshalb nicht, weil Sacharja das alles real ja gar nicht kannte, sondern weil es hier darum gar nicht geht. Unser Prophet meint, der Erfolg menschlicher Arbeit sei von Gottes Segen abhängig. Das meinten auch all

die guten mittelalterlichen und früheren Segenssprüche, die sich bis weit in die Neuzeit, zum Teil bis heute erhalten haben. Die moderne Wirtschaftswissenschaft weiß, dass der Ertrag der Arbeit in Preisen gemessen wird. Was uns die Arbeit „wert“ ist, ist eine völlig belanglose Frage angesichts der Tatsache, dass Werte ökonomisch gesehen rein quantitative Größen sind. Werner Körtgen hat behauptet, Marc Twain habe geschrieben, Werte würden in Säcken gehandelt. Es geht also bei unserem „Ertrag“ nicht im geringsten um den Wert. Es geht nicht einmal um einen Gebrauchswert in einem irgendwie ökonomischen Sinn. Der Ertrag der menschlichen Arbeit, den Sacharja im Kopf hat, ist eine funktionierende Gesellschaft. Das ist biblisch immer wieder mit dem Ertrag des Landes, mit Gottes Segen, mit Regen und Fruchtbarkeit verknüpft. Hier ist es aber eben kein reines Geschenk mehr. Hier ist der Mensch beteiligt, der erst etwas bewirken kann, wenn nicht alle „gegeneinander los“gehen. Hier werden in der Tat erst die allerersten Anfänge einer Theologie der menschlichen Arbeit erkennbar, aber sie werden es und sie zeigen zugleich, dass „Arbeit“ einen gesellschaftlich-realen und einen Denkraum braucht, um fruchtbar zu werden. Der Tempelzusammenhang, der für Sacharja der absolute Ausgangspunkt seines Denkens war, ist für uns heute das absolut nicht Denkbare. Arbeit ist für Sacharja so selbstverständlich Teil der Naturverhältnisse, dass er sie gar nicht selbstständig thematisieren kann. Wir wissen, dass diese „Naturverhältnisse“ gesellschaftlich gemacht sind und wir sie so thematisieren müssen. Wenn wir keinen Tempel mehr haben, weil Gott ja tot ist, dann löst sich deshalb der Zusammenhang zwischen dem Ertrag der Arbeit, dem Leben der außermenschlichen Natur und den gesellschaftlichen Verhältnissen keineswegs auf. Die Frage des Propheten bleibt tagesaktuell: Wie kann menschliche Arbeit zum Segen für alle Kreatur werden?